

Zusammenfassung

Beim *Bazar* handelte es sich um eine äußerst bekannte und beliebte Zeitschrift seiner Zeit. Verschiedene Zeitschriftentypen (Modezeitschrift, Illustrierte und Familienzeitschrift) fügten sich in ihm zu einem Ganzen zusammen, das im Publikum auf großes Interesse stieß und zum Vorbild für andere Zeitschriften wurde. Seine Abonnentenzahlen lassen vermuten, dass er in zahlreichen bürgerlichen Haushalten zu finden war; die Leserbriefe zeigen, dass nicht nur Frauen, sondern auch Männer zur Leserschaft zählten. In den ersten fünfzehn Jahren seines Bestehens stieg die Auflagenzahl Jahr für Jahr stark an, woraus sich schließen lässt, dass *Der Bazar* ein Bedürfnis der Leserschaft erfüllte: eine Zeitschrift, die hochwertige Modeabbildungen und Schnittmuster sowie belehrende und unterhaltsame Lektüre verband. Der Erfolg des Blattes in derartig kurzer Zeit erstaunte viele Zeitgenossen und nachfolgende Zeitschriften kopierten sein Erfolgskonzept. Sein Begründer und Eigentümer Schaefer verstand es, aufbauend auf dem kleinen Modeblättchen von 1854, in kurzer Zeit ein großes Verlagsgeschäft mit internationalen Beziehungen zu errichten. Diese Leistungen brachten ihm nicht nur außerordentlichen Reichtum ein, sondern auch den gesellschaftlichen Aufstieg unter dem Adelsnamen Schaeffer-Voit – wenngleich seine Lebensgeschichte auch von der Ablehnung der Etablierten gegenüber sozialen Aufsteigern zeugt.

Im Lauf der Zeit erlebte *Der Bazar* einige Änderungen in Bezug auf die Personen hinter den Kulissen. Bekannte Schriftsteller und Journalisten beiderlei Geschlechts begannen hier ihre Karrieren, legten zumindest kurzzeitig Station ein oder veröffentlichten Beiträge. Die Artikel stammten von Personen, die teilweise sehr unterschiedliche Ansichten über das Frauenbild und ähnliche Themen vertraten. Doch umfassten sie insgesamt ein Spektrum an Meinungen, mit dem sich *Der Bazar* als Gesamtwerk identifizierte, zusammengestellt durch die Redaktion. Auch die einzelnen Redakteure und Redakteurinnen hatten oftmals voneinander abweichende Ansichten, doch in gemeinschaftlich verfassten redaktionellen Mitteilungen vertraten sie ihrer Leserschaft gegenüber einen Konsens, der dem *Bazar* eine Stimme und auch eine Positionierung in Bezug auf strittige Themen, wie etwa die Schicklichkeit weiblicher Erwerbstätigkeit, verlieh. Bei zu stark abweichenden Äußerungen einzelner Beiträge griff die Redaktion ein und stellte ihre Sicht der Dinge dar.

Die Mischung aus Beiträgen namhafter Autoren, belehrender Unterhaltung und Mode, die den *Bazar* so populär machte, wurde auch nach dem Verkauf durch den Eigentümer Schaefer-Voit an eine Aktiengesellschaft fortgeführt. Mit wenigen Änderungen blieb der inhaltliche Aufbau über die Jahrzehnte gleich. Dass *Der Bazar* seit Ersterscheinen auch Fragen zur Frauenbildung, zum weiblichem Selbstbewusstsein oder auch zur Erwerbstätigkeit behandelte, war vermutlich für viele Leserinnen und Leser mit ein Grund für das Abonnement – oder zumindest kein Grund dagegen. Diese Themen wurden über alle Jahrgänge hinweg intensiv besprochen; erst gegen 1900 wurde der Anteil an Artikeln zu diesen Fragen deutlich reduziert. Dies könnte mit einer Änderung des Personals zusammenhängen; möglicherweise legte der Verlag nun seine Schwerpunkte auf andere Periodika. Insgesamt wandte sich das Publikum wohl alternativen, moderneren Zeitschriften zu. Wenngleich *Der Bazar* noch weitere siebenunddreißig Jahre herausgegeben wurde, kann die Untersuchung der Standpunkte, die er zu Themen der Frauenbewegung vertrat, an dieser Stelle enden.

Der Modetitel des *Bazar* war sicherlich für viele Abonnentinnen der Hauptgrund, die Zeitschrift zu beziehen. Sie erhielten durch ihn wichtige Informationen über Kleidungsgewohnheiten und Handarbeitstechniken. Dennoch dürfte für viele Leserinnen und Leser auch der belletristische Teil nicht unwichtig gewesen sein, denn schließlich war es wohl die Mischung dieser beiden Aspekte, die den *Bazar* zu einem Erfolg machte. Im literarischen Teil der Zeitschrift war man bestrebt, seinem bürgerlichen Publikum belehrende und moralisierende, aber auch unterhaltende Lektüre nach Art der beliebten Familienzeitschriften zu bieten. Derartige Artikel konnten in fast jeder literarischen Form vorliegen und auch eine große Vielfalt an Themen behandeln; vorausgesetzt, sie galten als dem weiblichen Wesen angemessen.

In der vorliegenden Arbeit wurde festgestellt, dass die Zeitschrift über einen Zeitraum von über vierzig Jahren in ihren Spalten regelmäßig über verschiedene Aspekte des damaligen Frauenlebens berichtete. Die Themen waren durchaus vielfältig. Sie reichten, um nur einige Beispiele in Erinnerung zu rufen, von der allgemeinen Zufriedenheit oder Unzufriedenheit von Hausfrauen, höheren Töchtern oder Ledigen und Erörterungen über die Gestaltung der Mädchenbildung über technische Entwicklungen und deren Auswirkungen auf das häusliche Leben sowie Schilderungen der Bedeutung von weiblichen Handarbeiten bis hin zu Plädoyers für Frauenerwerbstätigkeit und Frauenstudium und zu berühmten Frauen und ihren Leistungen. Die Vielfalt dieser Themen führte dazu, dass einzelne von ihnen nicht in der Tiefe im *Bazar* besprochen werden konnten, wie es in anderen, spezialisierten Zeitschriften möglich war, die sich beispielsweise ausschließlich mit dem Lehrerinnenberuf oder der Fröbelpädagogik beschäftigten. Doch verschaffte diese Themenvielfalt der Leserschaft im Gegenzug auch einen guten Überblick über vielfältige Bereiche.

Zwar waren Beiträge mit Themen wie der Diskussion um die Rolle der Frau in der deutschen Gesellschaft oder auch das Für und Wider der Frauenerwerbstätigkeit in so gut wie jedem belletristischen Teil vorhanden, doch bot *Der Bazar* auch unterhaltsame und belehrende Artikel zu völlig anderen Themen, wie fremden Ländern oder technischen Errungenschaften. Besonders in der Zeit von seinem Ersterscheinen bis zum Ende der ersten großen Phase der Frauenbewegung um 1865 dürfte *Der Bazar*, gerade weil er nicht ausschließlich auf ein Thema festgelegt, sondern eine Mischung aus Modenblatt und Familienzeitung war, für viele Abonnenten eine interessante Lektüre gewesen sein, die sie nebenbei auch noch über den Stand der Frauenbewegung informierte.

Ähnliche Zeitschriften, wie die *Modenwelt*, berichteten über dieses Thema dagegen gar nicht, die *Gartenlaube* eher vereinzelt, so dass *Der Bazar* wohl eine Sonderstellung unter den Mode- und Familienzeitschriften einnahm. Die Leserbriefspalte zeigt, dass auch Männer die Zeitschrift – zumindest in Teilen – lasen. Zwar lässt sich nicht mehr feststellen, mit welchen Artikeln sie sich hauptsächlich beschäftigten, doch ist zu vermuten, dass zumindest ein Teil der Leser auf diese Weise nicht nur generell mit ‚Frauenthemen‘, wie beispielsweise der weiblichen Erwerbstätigkeit, in Berührung kam, sondern damit auch einer befürwortenden Position begegnete und eine weitere Sichtweise gezeigt bekam. Insgesamt lässt sich am *Bazar* erkennen, welche Themen und welche Positionen in bürgerlichen Familien der Zeit denkbar und sagbar waren und welche nicht. Die Zeitschrift war alles andere als ein revolutionäres Blatt, das von der allgemeinen Mehrheitsmeinung abwich. Es sollte von allen Familienmitgliedern ohne Schaden gelesen werden können; das war erklärtes Ziel des Herausgebers sowie der Redaktion und wurde sogar von Regierungsseite bestätigt. Nonkonforme Beiträge, die gelegentlich erschienen, wurden von der Redaktion kommentiert und eingeordnet. Sie zeigen somit, wo die Grenzen der bürgerlichen Akzeptanz lagen.

Eine der Hauptfragen der vorliegenden Arbeit ist die, welche idealtypischen Frauenbilder sich im *Bazar* erkennen lassen. Nach Abschluss der Quellenuntersuchung zeigen sich drei verschiedene derartige Frauenbilder. Beim Ersten handelt es sich um die *traditionelle* Frau. Diese stellt die aus vorherigen Generationen übernommenen Erwartungen an eine gute Hausfrau und Mutter bzw. die spezifischen romantisierten Vorstellungen der Mitte des 19. Jahrhunderts dar. Diese Frau ist vollkommen auf ihren Mann, ihren Haushalt und ihre Kinder konzentriert. Von der Welt außerhalb ihres Hauses weiß sie nichts und muss sie auch nichts wissen. Bildung und Selbständigkeit benötigt sie für ihre Aufgaben kaum, stattdessen Aufopferungsbereitschaft, Fleiß und Güte.

Das Zweite ist die *Emanzipierte* bzw. der *Blaustrumpf*. Sie ist ausschließlich daran interessiert, sich rein männliche Vorrechte anzueignen, die klassischen weiblichen Aufgaben lehnt sie ab. Bildung ist für sie ein Selbstzweck, sie verlangt Gleichstellung mit den Männern, im ausgeprägtesten Fall sogar die Umkehrung

der bisherigen Rollenverteilung. Diese Frau bedroht somit die bürgerliche Ordnung.

Das dritte Frauenbild ist das der *modernen, gebildeten* Frau. Sie verbindet in gewisser Weise die beiden vorhergegangenen Typen, ohne jedoch deren schlechte Eigenschaften zu übernehmen. Wie die klassische Hausfrau ist sie sich ihrer weiblichen Aufgaben bewusst, die jedoch nicht mehr allein aus ihrem Mann, Kindern und Haushalt bestehen, sondern sich auf die gesamte Gesellschaft erstrecken. Sie bedarf höherer Bildung, um den anspruchsvollen Herausforderungen, die in der modernen Zeit an sie gestellt werden, sachgerecht nachkommen zu können. Obwohl die Aufgaben der (ehelichen) Mutter nach wie vor als die bedeutendsten für eine Frau gelten, kann die moderne Frau auch durchaus ledig und kinderlos bleiben, ohne ihren weiblichen Pflichtenkreis zu verletzen. Als Ledige geht sie einer angemessenen Erwerbstätigkeit nach. Die moderne Frau ist in der Lage, selbständig zu entscheiden und zu handeln, für sich und andere; die Grenzen des Schicklichen hält sie dabei aus eigener Überzeugung ein. Alle drei Frauenbilder erscheinen im *Bazar* je nach Zeitabschnitt in unterschiedlicher Intensität und Bewertung. Wie sich diese Entwicklung vollzieht, soll im Folgenden noch einmal zusammengefasst werden.

Es zeigen sich im *Bazar* in den Jahren zwischen 1854 und 1900 vier Phasen mit jeweiligen Schwerpunkten, anhand derer sich Entwicklungslinien einzelner Spezialthemen verfolgen lassen. Die erste Phase bis 1855 schilderte eine noch geradezu biedermeierliche Gesellschaft, in der auf den ersten Blick die Geschlechterrollen noch 'in Ordnung' waren. Der Blickpunkt des *Bazar* lag auf dem Verhältnis der Ehefrau zu ihrem Mann, aber auch auf der Familie insgesamt; betont wurde hier häufig, dass diese Familienordnung auf Gottes Willen basiere.

Dennoch zeigt sich schon hier, dass das von den Zeitgenossen gepriesene Frauenbild sich nicht so einfach und reibungslos auf die Realität übertragen ließ, wie es viele wünschten. Bereits in diesem ersten Untersuchungsabschnitt wurden auch Probleme der Bildung, der (finanziellen) Abhängigkeit, der Unzufriedenheit vieler bürgerlicher Frauen besprochen. Einzelne Autorinnen äußerten die Vermutung, dass die Zukunft Änderungen der gesellschaftlichen Rolle der Frau bringen werde. In Artikeln wurde die Leserschaft mit dem Gedanken konfrontiert, dass jede Familie den Ernstfall bedenken solle, ihre Töchter könnten eines Tages finanziell unversorgt dastehen. Um dies zu vermeiden, sollten Familien rechtzeitig vorbeugen und Mädchen eine möglichst umfassende schulische Bildung zukommen lassen.

In der nachfolgenden Phase ab 1865 zeigt sich, dass sich die schon früher angedeuteten Probleme immer stärker manifestierten; die lange Zeit ignorierten Schwierigkeiten, für alle bürgerlichen Frauen in Familien einen auskömmlichen Platz zu finden, wurden nun von einer breiten Öffentlichkeit diskutiert. Das Ideal der Häuslichkeit herrschte nach wie vor, doch zeigte sich, dass es immer häufiger

nicht einzuhalten war. *Der Bazar* teilte mit der beginnenden organisierten Frauenbewegung die Meinung, zur Versorgung der 'überschüssigen' Frauen sei nur eine Lösung dauerhaft und angemessen: Die Gesellschaft müsse es ermöglichen, dass diese Frauen einer ihrem Stand und ihren Fähigkeiten angemessenen Erwerbstätigkeit nachgehen können. Zu diesem Zweck engagierte sich die Frauenbewegung dafür, die notwendigen Vorbedingungen zu schaffen, so etwa durch Verbesserung der Bildung von Mädchen und Frauen sowie durch Werbung für Akzeptanz. Die Gesellschaft, so wurde in vielen Artikeln argumentiert, müsse sich erwerbstätigen und gebildeten Frauen gegenüber offener zeigen und ihnen das Leben erleichtern, statt es zu erschweren. *Der Bazar* bewarb diese Maßnahmen als sinnvoll, vernünftig und zeitgemäß; seiner Ansicht nach werde diese Entwicklung nicht zu einem Durcheinander führen, sondern zu mehr Respekt und Miteinander der Geschlechter. Insgesamt erscheint dieser Zeitabschnitt als eher freisinnig. Einige der vorgestellten Beiträge sind für die damaligen Verhältnisse recht gewagt, insofern sie eine mögliche soziale, rechtliche und politische Neugestaltung der Geschlechterverhältnisse schildern.

Im anschließenden dritten Abschnitt seit 1870 nahm das Interesse der breiten Öffentlichkeit am Thema Frauenerwerbstätigkeit wieder spürbar ab, blieb im *Bazar* aber immer noch präsent. Nach der Gründung des Deutschen Reichs lag das Augenmerk nun oft auf der Abgrenzung der deutschen zu anderen Nationen sowie auf der Etablierung einer gemeinsamen, gesamtdeutschen Geschichte und Tradition. Die vorhergegangene liberale Phase ist eindeutig beendet. Im *Bazar* fällt auf, dass nun die 'deutsche Hausfrau' und ihre angebliche jahrhundertealte Tradition sehr ausführlich thematisiert wurde. Die deutsche Frau und ihre Arbeit für die Familie sei ein Grundstein der deutschen Nation, so hieß es immer wieder. Dies führte zu einigen Kollisionen mit der aktuellen Entwicklung, dass eine stets wachsende Zahl Frauen höhere, sogar akademische Bildung anstrebte, Berufsausbildungen machte und einer Erwerbstätigkeit nachging. Die Fixierung auf die traditionelle Frauenrolle zu dieser Zeit lässt sich als Versuch deuten, die tatsächliche gesellschaftliche Entwicklung, die viele Zeitgenossen als abschreckend empfanden, zu verdrängen und mit vertrauteren Eindrücken zu ersetzen. Gleichzeitig wurden wissenschaftliche Entwicklungen, wie etwa der Darwinismus, dazu verwendet, konservative Vorstellungen von Geschlechterrollen sowie der Gesellschaftsordnung überhaupt zu verteidigen und zu belegen. Diese Versuche, den alten Zustand zu erhalten, stehen im *Bazar* teilweise direkt neben Berichten über neue Errungenschaften der Frauenbildung. Fortschrittlichkeit und Konservatismus fanden sich in dieser Zeit auffallend oft direkt nebeneinander.

Während diese dritte Phase sich also größtenteils dem Rückblick auf die 'gute alte Zeit' widmete, befasste sich der letzte in dieser Arbeit untersuchte Zeitabschnitt eindeutig mit der Moderne und der Zukunft. Die Jahrhundertwende, die im Allgemeinen von der Öffentlichkeit als Epochenwechsel erhofft oder gefürcht-

tet wurde, galt im *Bazar* ebenfalls als Ende einer Ära. In dieser Zeitschrift wurde größtenteils erwartet, dass das kommende Jahrhundert ein besseres als das vorhergegangene sein werde. Gesundheit und Krankheit waren zu dieser Zeit wichtige Themen, die in vielen verschiedenen Kontexten erschienen. Körperliche und geistige Gesundheit galt als erstrebenswertes Ziel, das nur unter modernen, vernünftigen, aufgeklärten Umständen erreicht werden konnte. Veraltete Moralvorstellungen galten als Ursache vieler aktueller gesellschaftlicher und individueller Probleme. Zur Überwindung dieser Hindernisse, so erklärten viele Bazarartikel um 1900, bedürfe es gebildeter, selbständig denkender, aktiver Frauen, die ihre speziellen Begabungen auf pflegerischem und erzieherischem Gebiet zum Wohle aller Menschen einsetzen.

Betont wurde nun zudem immer wieder der spezielle Beitrag der Frauen zur menschlichen Kultur, die nicht mehr allein von den Männern vorangetrieben werden könne: Frauen mussten am menschlichen Fortschritt aktiv teilnehmen, um das Wohlbefinden aller Menschen zu verbessern. Aktivität und Gesundheit der Frauen bedingten sich gegenseitig: Geistige und praktische Arbeit seien Wunderkuren für durch Nichtstun ermattete Frauen, die durch ihre Bemühungen wiederum den Menschen ihrer Umgebung wohltun. Das weibliche Potential brachliegen zu lassen, wie es die alten Sitten bewirkten, galt nun als unnötige Ressourcenverschwendung sowie als Grausamkeit gegen die Frauen selbst. Zu diesem Zweck musste ihnen auch eine größere Freiheit zugestanden werden, sie mussten für sich selbst entscheiden können, ob sie ihre Kräfte in der Familie oder in einem Beruf einzusetzen wünschten; zudem benötigten sie weiterreichende rechtliche und soziale Handlungsspielräume. Zwar wurde dem weiblichen Instinkt zur Pflege ein großer Stellenwert eingeräumt, dennoch mussten Frauen auch durch Bildung und Erziehung gezielt auf ihre Aufgaben vorbereitet werden. Im *Bazar* wurde weitgehend die Ansicht vertreten, dass diese Zugeständnisse in Sachen Freiheit und Bildung nicht zu einem Konflikt der Geschlechter untereinander, sondern eher zu einer größeren Harmonie führen werde.

Die polaren Geschlechtscharaktere wurden im gesamten Untersuchungszeitraum niemals in Frage gestellt, jeder Autor und jede Autorin bekannte sich zur grundsätzlichen Richtigkeit des Konzepts. In den früheren Jahrgängen wurde die Trennung der Geschlechter nach Aufgaben meist mit Gottes Schöpfungsplan begründet, in späteren dagegen vorwiegend mit natürlichen Anlagen; in beiden Fällen sei eine Änderung der Verhältnisse unmöglich und auch unzweckmäßig. Nur wenige für den *Bazar* schreibende Personen sahen die Geschlechterrollen als zumindest teilweise sozial konstruiert und damit veränderbar an. Trotz der dominierenden Auffassung, dass die Geschlechtscharaktere unveränderbar seien, lassen sich im Lauf der Jahre Verschiebungen in der Bewertung einzelner Aspekte der weiblichen Rolle feststellen.

In den ersten Jahrgängen stand besonders die Häuslichkeit der Frauen im Vordergrund. Sie organisierten einen reibungslosen Ablauf der Haushaltsangelegenheiten, die Versorgung aller Angehörigen und besonders die Bequemlichkeit des Ehemannes. Diese Dinge galten als sehr bedeutend für die Gesellschaft, blieben aber für Außenstehende vollkommen unsichtbar. Das Leben der bürgerlichen Frauen war sehr auf das Leben im Haus festgelegt. Das Geschehen außerhalb wurde in den frühen Jahrgängen als geradezu gefährlich für sie geschildert, sie mussten von ihren Männern davor geschützt werden. Nur innerhalb des Hauses seien die zarten und empfindlichen Frauen sicher vor der rauen Außenwelt. Was außerhalb der Häuslichkeit geschehe, so erklärten auch Autorinnen, sei für weibliche Wesen sowieso weder verständlich noch interessant. Wenn sie sich doch in die Öffentlichkeit begeben mussten, so sollten sie dort keinesfalls irgendwelche Aufmerksamkeit auf sich ziehen, sondern sich im Hintergrund halten. Kinder galten neben dem Haushalt als ein wichtiger Aspekt im Leben jeder Frau, doch fällt auf, dass in den älteren Jahrgängen des *Bazar* das Hauptinteresse auf der Beziehung zwischen Mann und Frau lag. Das Leben einer Frau drehte sich zunächst darum, von einem potentiellen Ehemann auserwählt zu werden und sich in diesen unsterblich zu verlieben. Anschließend richtete sich ihr gesamtes Leben nach ihrem Ehemann und seinen Wünschen. Ihr Verhalten und Denken passte sich – im Idealfall – seinen Vorstellungen vollkommen an.

Je näher die Jahrhundertwende rückte, desto stärker wurde jedoch die Betonung auf die Mutterrolle gelegt. Während in den ersten etwa zwei Jahrzehnten Kinder im Leben einer Frau zwar bereits sehr wichtig, aber doch eher selbstverständliche Nebensächlichkeiten neben der Sorge um den Ehemann waren, wurde ihre Erziehung nun zunehmend zum Hauptaspekt. Immer größer wurde die Bedeutung, die man der Erziehung und Pflege durch die leibliche Mutter zuschrieb. Nun erschienen weniger Artikel, die sich mit dem Ehemann beschäftigten, und mehr Beiträge zur Erziehung von Kindern. Diese Verschiebung der Aufmerksamkeit von der Ehefrau auf die Mutter, die auch als ‚geistige‘ Mutter eine Erzieherin sein konnte, führte dazu, dass ledigen Frauen eine gesellschaftliche Anerkennung zuteil werden konnte, die ihnen bislang unzugänglich bleiben musste.

Als wichtig galt es nun, dass Frauen, ob leibliche Mütter oder nicht, ihre erzieherischen Fähigkeiten schulen ließen und sinnvoll verwerteten. Um 1900 wurde die Liebe und Fürsorge zu Kindern schließlich als stärkste Triebkraft im Leben jeder Frau beschrieben. Nun wurde auch gefordert, dass sie sich aus ihrer Häuslichkeit in die Öffentlichkeit begab, um dort ihren pädagogischen und sozialen Aufgaben nachzukommen. Das weibliche Wirken sollte nicht mehr unbemerkt ablaufen, sondern durfte durchaus sichtbar sein. So war es auch legitim, dass sich einige Frauen öffentlich gegen Kriege oder soziale Ungerechtigkeiten äußerten, da sie damit am Frieden der Menschheit arbeiteten. Auch im Privatleben sollten Frauen ihren Standpunkt gegenüber Männern vertreten, wenn diese sozial

oder sittlich abwichen. Nun wurde erwartet, dass sie an öffentlichen Ereignissen Interesse zeigten und auch selbst zu diesen das Wort ergriffen, um ihre spezifisch weibliche Sichtweise darüber kundzutun. Die Außenwelt war kein Ort mehr, an dem Frauen generell Schaden nahmen, stattdessen wurde gefordert, dass sie körperlich und geistig stark genug sein mussten, den dort herrschenden Widrigkeiten standzuhalten.

Der am Ende des 19. Jahrhunderts oftmals beschworene ‚Kampf ums Dasein‘ hatte nun offenbar auch die Frauen erfasst, die ihn mitkämpfen mussten. Um die notwendige Widerstandskraft zu erlangen, wurde besonders seit den späten 1880er Jahren vermehrt der Damensport beworben. Nur körperlich aktive und durch Bewegung abgehärtete Frauen seien in der Lage, den Anforderungen der modernen Zeit standzuhalten. Diese Abhärtung stärke nicht nur den Körper, sondern ebenso den Geist. Auch eine charakterliche und sittliche Festigkeit galt nun als elementar für Frauen, da sie nicht mehr, wie in früheren Jahrzehnten, stets auf den Schutz des Hauses und ihrer Familie zurückgreifen konnten. Die Frau um 1900, die aus verschiedenen Gründen in die Öffentlichkeit trat, musste die sittliche Sicherheit nun aus sich selbst heraus gewährleisten können. Daher wurde zu dieser Zeit im *Bazar* auch eine neue Art von Mädchenerziehung gefordert, die stärker auf Aufklärung und Eigenverantwortung basierte.

Insgesamt, so zeigen zahllose Beiträge über Jahrzehnte hinweg, verfolgte *Der Bazar* die Absicht, die ‚Selbsthilfe‘ der Frauen zu bewerben und zu fördern. Über vier Jahrzehnte wurden in vielen Artikeln Klagen über gelangweilte und untätige Frauen wiedergegeben, die durch soziale, rechtliche und edukative Einschränkungen keinen produktiven Tätigkeiten nachgehen konnten und ihre Existenz daher als Last für sich und andere empfanden. Immer wieder wurde diesbezüglich gefordert, dass Frauen, ob verheiratet oder ledig, wohlhabend oder bedürftig, ihr Leben eigenständig so gestalten dürften, dass sie nicht in unwürdigen Verhältnissen leben mussten. Sie sollten – wohlgemerkt im angemessenen Rahmen der weiblichen Sphäre – eigenmächtig aktiv werden, um beispielsweise nicht auf Almosen reicher Verwandter und Freunde angewiesen zu sein oder ihre intellektuellen Fähigkeiten nicht durch Müßigkeit zu verschwenden. Um diese Ziele zu erreichen, galt es sogar als legitim, sich über gewisse Traditionen hinwegzusetzen und die übliche weibliche Passivität zu überwinden.

Beispielsweise sollten Frauen sich selbständig angemessene Berufe auswählen, sich öffentlich für die Verbesserung weiblicher Bildung und Erwerbstätigkeit einsetzen oder auch soziale Projekte fördern. Einige Beiträge betonten, dass daraus nicht nur ein Nutzen für die gesamte Gesellschaft entspringe, sondern auch ein gutes und verdientes Selbstwertgefühl der Frauen selbst; zudem gebühre ihnen auch der Respekt ihrer Mitmenschen. Allerdings warnten weitere Artikel auch, dass diese Selbsthilfe und Selbständigkeit nicht in allen Fällen einfach zu erlangen sei. Besonders wenn das soziale Umfeld einer Frau sehr konservativ sei

und auf Sitten und Traditionen poche, sei es für viele Frauen fast unmöglich, sich davon frei zu machen und ein würdevolles Leben in Selbstachtung zu führen. In vielen derartigen Geschichten und Erzählungen gelang es der Frau nur unter großen Mühen, selbständig zu werden, oder es misslang ihr und sie ging körperlich und geistig daran zugrunde. Die bürgerlichen Werteideale von Fleiß und Arbeit galten offenbar vielen Menschen nur für Männer bzw. nur in sehr beschränktem und festgelegtem Rahmen für Frauen; obwohl sich diese ebenso daran orientierten.

Erstarnte Konventionen und Einstellungen, die die nutzenbringende Entfaltung von Frauen verhindern, wurden demnach im *Bazar* kritisiert und als nicht zukunftsorientiert geschildert. Die Beseitigung dieser Beschränkungen wurde daher immer wieder gefordert und gegen Kritiker verteidigt. Dennoch war die Zeitschrift nicht zu avantgardistisch eingestellt, da auch immer davon ausgegangen wurde, dass sich alle Neuerungen im konventionellen Rahmen der Geschlechterrollen vollziehen würden und es im Großen und Ganzen Männer sein würden, die die gesellschaftliche Richtung vorgaben, während die Frauen den männlichen Vorschlägen aus Einsicht Folge leisteten und nur bei sittlichen Missständen widersprachen.

Bemerkenswert ist die Bedeutungsverschiebung, die sich im Lauf der Jahrzehnte in den Artikeln des *Bazar* nachvollziehen lässt und die Begriffe *Weib* und *Frau* betrifft. Lange Zeit bezeichnete man Frauen allgemein als *Weib*, während man von Verheirateten als *Frau* und von Unverheirateten als *Jungfrau* oder *Fräulein* sprach. Auch zu Beginn des Erscheinens des *Bazar* wurden diese Begriffe selbstverständlich benutzt. Mit der Zeit dagegen setzte sich als allgemeine Bezeichnung für weibliche Personen aber immer mehr das Wort *Frau* durch. Es scheint, dass *Weib* zum Ende des Jahrhunderts zunehmend eher nur noch von älteren oder konservativen Personen verwendet wurde. Im *Bazar* wurde schließlich die Verwendung des Wortes *Fräulein* kritisiert, da diese eine Wertung beinhalte, die Unverheiratete und ihre Leistungen herabsetze.

Ähnliches galt auch für das Wort *Weib*, dessen Verwendung offenbar in den Ohren selbst gemäßigter moderner Frauen um 1900 als Beleidigung zu verstehen war. Kritisiert wurde hier, dass der Begriff *Weib* jede weibliche Person auf ein Naturwesen reduziere und ihre intellektuellen Fähigkeiten ignoriere. In diesem Zusammenhang sei an die häufigen zeitgenössischen Vergleiche zwischen dem *Weib*, Pflanzen, Tieren usw. erinnert, die durchaus auch im *Bazar* erschienen. Darin wurden Frauen als instinktgesteuert, passiv und enthaltsam beschrieben; Charakterisierungen, die zur Jahrhundertwende selbst für gemäßigt emanzipatorisch denkende Frauen mittlerweile als rückständig galten. Anstatt der herabsetzenden Wörter *Weib* und *Fräulein* sei es deswegen vorzuziehen, jede weibliche Person als *Frau* zu bezeichnen.

Während des gesamten Untersuchungszeitraums fällt auf, dass zwar grundsätzlich die Richtigkeit des Konzepts des weiblichen Geschlechtscharakters immer wieder beschworen wurde, dennoch aber zahlreiche Widersprüche innerhalb dessen erschienen, so etwa in Bezug auf die Frage, ob Frauen zu rationalem Verhalten in der Lage seien oder nicht. In vielen Artikeln wurde ihnen eine instinktive Natur bescheinigt, sie seien sprunghaft, hauptsächlich von ihren Emotionen getrieben und deswegen widerstrebe ihnen jedes berechnende, planende und vernunftorientierte Handeln. Gleichzeitig wurde ebenso die praktische und nüchterne Abgeklärtheit vieler Frauen, besonders im Angesicht familiärer Krisen, betont und lobend hervorgehoben.¹ Manche Autoren und Autorinnen bezeichneten weibliche Personen als naturgegeben egoistisch, andere beschworen ihre Selbstaufgabe im Dienste für andere. Dabei ergaben sich oftmals Situationen, die für Frauen große persönliche Konflikte herbeiführten. So bedurften weibliche Wesen der allgemeinen Ansicht nach der Liebe, speziell zu einem Mann, doch sobald ein Mann unter dieser Liebe zu leiden drohte, sollten sie in Bezug auf ihr Lebensziel Verzicht leisten.

Während in einigen Beiträgen die weibliche Willfähigkeit, Passivität und Beständigkeit in Traditionen gelobt wurde, warnten andere Texte im gleichen Heft vor Sprunghaftigkeit, Sensationsgier und Unbesonnenheit als weibliche Eigenschaften schlechthin. Die Natur schrieb laut Ansicht vieler Zeitgenossen das Interesse von Frauen an Haushalt und Kindern fest; gleichzeitig mussten sie von frühester Kindheit an dahin erzogen werden, eben diese als ihre Bestimmung zu erkennen. Manche Autoren erklärten Frauen als so von ihrer weiblichen Natur bestimmt, dass sie diese niemals ablegen konnten; andere warnten, dass eben jene sehr leicht veränderbar und daher schnell zu verlieren sei. All diese unterschiedlichen Zuschreibungen konnten in der Realität unmöglich gleichzeitig zutreffen, doch hielt dies die Zeitgenossen nicht davon ab, stets das Wesen der *Frau an sich* derartig zu schildern.

Beim *Bazar* handelte es sich um ein durch und durch bürgerliches Blatt. Dies ändert sich auch nicht durch die Tatsache, dass es auch von Adligen gelesen wurde oder sich stets bewundernd über Angehörige des Hochadels äußerte. Die Werte, die die Zeitschrift vertrat, waren bürgerliche: Fleiß, Ordnung, Bildung, Sauberkeit usw., die auch von den preußischen Behörden gelobt wurden. Besonders auffallend ist jedoch, dass über die Jahrzehnte eine spezielle Gesellschaftsordnung beschrieben wurde, die ebenfalls durchweg auf konservativen bürgerlichen Vorstellungen basierte. Diese bestand in der Segmentierung der Bevölkerung in

1 Ein Beispiel für diese Widersprüchlichkeit ist, dass man Frauen die Fähigkeit zum logischen Handeln absprach, sie aber dennoch in ihren Haushaltsbüchern kaufmännisches Rechnen anwenden sollten.

verschiedene Klassen, die wiederum bestimmte Aufgaben erfüllten. Der Hochadel fungierte als Identifikationspunkt für das gesamte Volk; das Bürgertum war die Triebkraft in kultureller, wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht; Arbeiter und Bauern waren für die Produktion zuständig.

Auch zwischen den Geschlechtern waren die Aufgaben streng im Sinne der Geschlechtscharaktere geschieden. Diese Trennung musste unbedingt aufrechterhalten werden, da sie sowohl Gottes Plan als auch der natürlichen Ordnung entsprach. Dennoch geht aus vielen Beiträgen hervor, dass die Gesellschaft in ihrem aktuellen Zustand nicht vollkommen war; besonders die Angst vor einer möglichen Revolution der Arbeiter beschäftigte über die Jahre viele Autoren im *Bazar*. Die Äußerungen schwankten zwischen absolutem Unverständnis und großer Furcht vor der Lebensweise der Arbeiterschaft. Soziale Ungerechtigkeiten seien es, die diese Schicht aufwiegelten und sie zu einer stetigen Gefahr für die Gesellschaftsordnung machten. Dies wurde nicht nur im *Bazar* als „soziale Frage“ behandelt. In diesem Blatt wurden keine politischen oder wirtschaftlichen Lösungen des Problems besprochen, sondern soziale, an denen auch die bürgerlichen Frauen teilhaben sollten. Der soziale Zusammenhalt zwischen den Klassen sollte dadurch gestärkt werden, dass weibliche Angehörige des Bürgertums sich wohl-tätig für Bedürftige einsetzten, beispielsweise durch Gründung von Vereinen zur Bildung und Erziehung von Arbeiterkindern. Die Wohltätigkeit von Wohlhabenden gegenüber Ärmern galt nicht nur als Freundlichkeit, sondern geradezu als Pflicht; wer daran keinen Anteil hatte, machte sich gewissermaßen eines Vergehens gegen den sozialen Frieden schuldig.

Während in den frühen Jahrgängen dieses Thema noch relativ wenig besprochen wurde, wurde die Diskussion darum, in welcher Form bürgerliche Frauen ihrer sozialen Verantwortung nachkommen konnten, mit den Jahren umfangreicher. Besonders in Artikeln kurz vor 1900 wird deutlich, dass die Herstellung dieses sozialen Zusammenhalts eine spezielle weibliche Aufgabe sei, der bürgerliche Frauen energisch, zielgerichtet und sachverständig nachzugehen hätten. Sie sollten Arbeiterfrauen und -mädchen ein Vorbild darin sein, nach bürgerlichen Maßstäben ihre Haushalte zu führen, Handarbeiten anzufertigen und ihre Kinder zu erziehen. Dies sollten die Damen auf verschiedene Weisen tun, beispielsweise als finanzielle Förderinnen in Wohltätigkeitsvereinen und Handarbeitsschulen oder als ausgebildete Erzieherinnen in Arbeiterkindergärten. Ziel dieser Bemühungen war es, die Angehörigen der Arbeiterklasse an die bürgerlichen Lebensvorstellungen heranzuführen und ihren (angenommenen) Drang nach sozialem Umsturz durch die Akzeptanz der Verhältnisse zu ersetzen. Die Anpassung der Frauen und Kinder an bürgerliche Normen sollte sich letztlich auch auf die männlichen Arbeiter auswirken.

Aus den Artikeln des *Bazar* geht ebenfalls hervor, dass mit diesem Vorgehen keineswegs beabsichtigt wurde, die Klassenschränken vollkommen aufzuheben.

Die sozialen Klassen sollten weiterhin getrennt bleiben, aber in größerer Harmonie zusammenleben, damit eine Revolution vermieden und der gesellschaftliche Grundzustand weiterhin erhalten bleiben konnte. Um dieses Ziel zu erreichen, mussten einige althergebrachte Sitten und Vorurteile überwunden werden, wie etwa die, dass bürgerliche Frauen ausschließlich in ihrer Häuslichkeit lebten oder dass jeder Kontakt zu niedrigeren Schichten zu vermeiden sei. Zudem benötigten bürgerliche Frauen eine angemessene Bildung, um ihrer Vorbildfunktion gerecht werden zu können. Auffallend bei vielen konservativen Autoren ist, dass sie einen großen Anteil an der Unzufriedenheit der Arbeiterschaft der Arroganz bürgerlicher Frauen anlasteten. Änderungen, die das Wirtschafts- und Produktionssystem verbessern könnten, wurden dagegen nicht gefordert. Man muss daher annehmen, dass im *Bazar* diese Thematik ausgeblendet wurde oder die Autoren die dringlicheren Probleme des Arbeiterstands nicht erkannten.

Während in den frühen Jahrgängen das soziale Engagement allein von Privatleuten gefordert wurde, lobten die späteren auch die sozialpolitischen Gesetzgebungen und Einrichtungen des Staates; teilweise wurde sogar bemängelt, dass auf diesem Gebiet noch nicht genug unternommen werde. Die im *Bazar* vertretene Sicht auf die Gesellschaft war also eine konservative, die auf den Erhalt der sozialen Unterschiede abzielte, aber durch soziale Reformen und Initiativen zumindest zu gewissen Veränderungen bereit war. Durch diese – für bürgerliche Vorstellungen akzeptablen – Zugeständnisse an die Arbeiterschaft sollte einem gewaltsamen Umsturz zuvorgekommen werden.

Von Beginn an beschäftigte sich *Der Bazar* nicht nur mit allgemeinen ‚Frauenthemen‘, wie etwa Haushalt und Mode, sondern auch mit den Lebensumständen bürgerlicher Frauen. In seinen Artikeln erfuhren sowohl verheiratete Hausfrauen und Mütter als auch Ledige Bestätigungen ihrer Leistungen für ihre Familien und ihr soziales Umfeld. Selbst wenn diese für die Augen der Öffentlichkeit unsichtbar waren, durften Frauen selbstbewusst auf ihren Einsatz blicken und daraus ein gutes Selbstwertgefühl ziehen. Viele Artikel beschäftigten sich damit, die positiven Seiten des Frauenlebens in der Häuslichkeit und der völligen Hingabe an andere zu beschreiben, es erschienen aber auch solche, in denen die negativen Seiten dieses Lebens geschildert wurden. Aufgrund der sehr unterschiedlichen weiblichen und männlichen Lebensbereiche gab es in vielen Beziehungen Schwierigkeiten, einander zu verstehen und zueinander zu finden.

Nicht nur die Ehefrau wurde im *Bazar* besprochen und bestärkt, auch die Unverheiratete erfuhr große Aufmerksamkeit. Obwohl das gesellschaftliche Ansehen lediger Frauen eines gewissen Alters im 19. Jahrhundert im Allgemeinen gering war und sie oftmals als ‚verfehlte Existenzen‘ verspottet wurden, bemühte sich *Der Bazar* von Anfang an, den Respekt vor diesen Frauen zu erhöhen. In Artikeln wurde geschildert, dass sie oft nicht allein deswegen ledig seien, weil sie aufgrund ihrer Unweiblichkeit oder anderer Mängel keinen Mann auf sich auf-

merksam machen konnten, sondern weil schwerwiegende und nachvollziehbare äußere Ursachen eine Eheschließung verhinderten. Beispielsweise hätten sie aus Treue zu ihrer eigenen Familie Heiratsanträge abgelehnt oder sie hätten sich dagegen gewehrt, lieblose Vernunftehen einzugehen. Besonders zur Jahrhundertwende erschienen viele Artikel und Erzählungen, in denen Frauen die Anträge unwürdiger Männer ablehnten, die nur an ihrem Geld interessiert waren oder auf Äußerlichkeiten achteten, ohne den individuellen Wert und die Leistungen der Frau wertzuschätzen.

Ehelosigkeit erschien somit als bewusste moralische Entscheidung und nicht als Makel. Zudem wurden die Leistungen der ledigen Frauen gelobt, die oft als Haushälterinnen und Erzieherinnen in ihren Familien Großes leisteten oder als sittliches, tugendhaftes Vorbild für Mädchen in der Nachbarschaft dienten. Im Lauf der Jahrzehnte änderte sich die Beschreibung der Ledigen immer mehr, weg von der älteren Tante, die ihrer weiteren Verwandtschaft den Haushalt leitete, hin zur jüngeren, berufstätigen Frau, die als solche ebenfalls ein der Gesellschaft nützliches Leben führte. Unverheiratete, so die Artikel des *Bazar*, verdienten durch ihre Bemühungen um die Gemeinschaft ebenso Respekt wie Ehefrauen und Mütter. Die Erfüllung spezieller weiblicher Aufgaben erschien somit als Begründung, ledigen und verheirateten Frauen einen anerkannten und unbestreitbaren Platz in der Gesellschaft zuzusprechen.

Obwohl die Zeitschrift größtenteils Frauen zum Thema hatte, erfährt man durch ihre Artikel auch einiges über das Männerbild der Zeit. Männer wurden in vielen Beiträgen, ganz im Sinne der Geschlechtscharaktere, als entschlossen, stark, aktiv, mutig, kämpferisch usw. geschildert. Diese Eigenschaften gereichten ihnen jedoch nicht immer zum Vorteil. Besonders zu Beginn des Untersuchungszeitraums wurde ihr beruflicher Alltag als Kampf beschrieben, von dem sie sich zu Hause, umsorgt von ihrer Ehefrau, erholen mussten, da sie ansonsten an den Herausforderungen zugrunde gingen. In den späten Jahrgängen wurde sogar erwähnt, dass die männliche Aggression für die Gesellschaft meist mehr Schaden bringe als Nutzen. Oft wurde zudem Überheblichkeit beklagt: Viele Männer würden Frauen generell nicht ernst nehmen, ihre Ehefrauen und anderen weiblichen Verwandten missachten. Viele Männer sähen in Frauen nicht mehr als Kinder – oder gar Tiere und Pflanzen.

Dieses Überlegenheitsgefühl, so erklärten besonders Autorinnen, resultiere oft aus dem großen Bildungsunterschied zwischen den Geschlechtern, der eine wahre Verständigung zudem erheblich erschwere. Sie kritisierten, dass viele Männer ihren Bildungsvorteil nicht verlieren wollten und deswegen ihren Angehörigen selbst nur minimale Bildung gestatteten. Diese Einstellung sei nicht nur egoistisch, sondern auf viele Weise sogar schädlich. Vernünftige Männer würden den Bildungseifer ihrer Ehefrauen, Töchter oder Schwestern nicht aufhalten, sondern fördern; vorausgesetzt, dieser entwickle sich im Rahmen der weiblichen

Sphäre. Denn gebildete Frauen, so wurde es über die Jahrzehnte in vielen Artikeln erklärt, seien ein Segen für ihre Familien sowie die Gesellschaft und könnten sich im Notfall sogar selbst finanziell erhalten. In späteren Jahrzehnten häuften sich zudem die Beiträge und Novellen, in denen die übliche Praxis vieler bürgerlicher und adliger Männer kritisiert wurde, sich von ihren berufstätigen weiblichen Verwandten finanziell aushalten zu lassen, ohne selbst zu arbeiten und ihren Angehörigen jemals etwas zurückzuzahlen oder es ihnen überhaupt zu danken. Dieses Vorgehen wurde nun deutlich als Ungerechtigkeit beschrieben, denn Frauen stehe ihr selbst verdientes Geld zu.

Männer erschienen im *Bazar* also nicht unbedingt immer als positive Figuren. Mit dem Nahen der Jahrhundertwende wurde häufiger die notwendige Kooperation und Partnerschaft der Geschlechter betont, da keines ohne die speziellen Eigenschaften des anderen auskommen könne. Im kommenden Jahrhundert müssten Männer anerkennen, dass Frauen, zumindest in Bereichen wie Pflege und Erziehung, ihnen gleichwertige Partnerinnen seien, deren Meinung und Ansichten sie zu würdigen hätten. Der wahrhaft vernünftige und aufgeklärte Mann war somit der, der Frauen achtete und respektierte. Dennoch erschien die männliche Duldung der schrittweisen Emanzipation der Frau nicht als uneigennützig, denn viele Artikel von Autoren gingen der Frage nach, ob und inwiefern Männer denn überhaupt von selbständigeren, gebildeteren Frauen profitieren könnten. Auch wenn im *Bazar* in den meisten dieser Fälle für die Verbesserung weiblicher Bildung oder Rechte argumentiert wurde, zeigt sich an einer solchen Argumentationsweise auch, dass diese Ziele für viele Männer kein Selbstzweck waren, sondern ihnen in irgendeiner Weise nützen mussten, um überhaupt in Erwägung gezogen zu werden.

Bevor sich *Der Bazar* dem Thema der Frauenbewegung widmete, beschäftigte er sich bereits seit seinem ersten Jahrgang mit der Frauenemanzipation. Die Forderung nach einer rechtlichen Emanzipation der Frau wurde in der Revolution 1848 zum ersten Mal erhoben, verlief aber ergebnislos. Dennoch waren viele Zeitgenossen durch die Exzesse einiger Vertreterinnen der Emanzipation dauerhaft verunsichert und fürchteten, jedes kleine Zugeständnis in dieser Hinsicht werde zur völligen Auflösung der Geschlechterrollen führen. Diese Befürchtung und die daraus folgende Ablehnung der Emanzipation lässt sich auch in der Zeitschrift verfolgen. Emanzipierte Frauen wurden regelmäßig als warnendes Beispiel herangezogen, wenn es darum ging, Frauen an ihre Rolle in Familie und Gesellschaft zu erinnern. Dieses Frauenbild war das Gegenteil dessen, was *Der Bazar* wünschte. Gleichzeitig wurde auch immer wieder betont, dass die Frauenemanzipation in Deutschland größtenteils überwunden sei, da die deutsche Frau von Natur aus kein Interesse an rechtlicher Gleichstellung mit dem Mann habe. Dass die Bestrebung nach politischer Teilhabe nicht vollständig beseitigt sei, sondern immer wieder aufflammen könnte, war eine große Sorge vieler Autoren.

Immerhin eine Autorin machte sich Gedanken darüber, aus welchem Grund Frauen emanzipatorische Forderungen stellten. Sie nannte als Ursache die beschränkte Lebenswelt und die bescheidene Bildung bürgerlicher Mädchen bei gleichzeitiger geistiger Begabung und Tatendrang, die sie nach einem radikalen Ausweg suchen ließen. Die Taten- und Aussichtslosigkeit ihres streng bewachten Lebens sei für viele junge bürgerliche Frauen schier unerträglich. Auch einige andere Schriftsteller und Schriftstellerinnen vertraten im *Bazar* die Ansicht, dass sich die Radikalisierung junger Frauen durch angemessene, höhere Bildung und stärkeres Einbinden in soziale Pflichten verhindern ließe.

Die Warnungen vor der rechtlichen Emanzipation hörten bis zum Ende des Untersuchungszeitraums nicht auf. Einige männliche Autoren setzten sich besonders dafür ein, Frauen jetzt und in Zukunft jeden Anspruch auf politische oder rechtliche Gleichstellung abzusprechen, da ihre Natur dafür einfach ungeeignet sei. Rechtliche Unmündigkeit galt ihnen geradezu als ein weibliches Vorrecht und als Schutz vor Ausbeutung. Andere Autoren und Autorinnen waren der rechtlichen Mündigkeit gegenüber aufgeschlossener; sie sahen für die Zukunft keinen Grund, beispielsweise zumindest ledigen berufstätigen Frauen weiterhin das Wahlrecht vorzuenthalten. Allerdings galt ihnen die politische Gleichstellung der Geschlechter nicht als Priorität, da erst einmal die Bildung und Erwerbsfähigkeit der Frau zu fördern sei. Die Erfüllung der Emanzipationsforderungen sahen selbst Befürworter und Befürworterinnen nicht als in ihrer Lebenszeit erreichbar an.

Einige Beiträge im *Bazar* argumentierten, die Aufhebung der Geschlechteraufgaben führe dazu, dass sich Frauen vermehrt den männlichen Betätigungen widmen und darüber ihre eigenen, angeborenen Talente des Erziehens und Pflegens vernachlässigen würden, was letztlich einen Verlust für die gesamte Menschheit darstelle. Aus diesem Grund wurde an dieser Stelle die Grenze des Sagbaren erreicht. Personen, die sich für die Gleichstellung der Geschlechter aussprachen, machten sich verdächtig, letztlich den Untergang der bürgerlichen Gesellschaft riskieren zu wollen. Dennoch erschienen auch Beiträge, aus denen hervorgeht, dass durchaus kein Konsens darüber bestand, wo genau die Geschlechtergrenzen verliefen; einige liberale Autoren erklärten, dass diese Grenzen sich den Zeitumständen anpassen müssten und dass die Vermischung der Aufgabengebiete kein allzu großes gesellschaftliches Problem darstellen würde.

Deutlich mehr Verständnis und Aufmerksamkeit als der Emanzipation widmete *Der Bazar* der sogenannten Frauenfrage. Diese behandelte das Problem, dass zahlreiche Frauen des Bürgertums ‚überflüssig‘, d. h. unverheiratet waren und somit in den meisten Fällen auch finanziell unversorgt blieben, während ihnen gleichzeitig kaum Möglichkeiten offenstanden, sich durch Erwerbstätigkeit selbst den Lebensunterhalt zu verdienen. Häufig waren sie daher Elend und Not schutzlos ausgeliefert. Diese Thematik war offenbar der Redaktion wie auch der Leserschaft des *Bazar* nur zu gut bekannt, so dass bereits seit Beginn der Zeitschrift –

und vor dem eigentlichen Beginn der Frauenbewegung – dafür geworben wurde, auch für Mädchen eine Berufsausbildung in Betracht zu ziehen. Die Auswahl an Berufen für weibliche Bürgerliche war in der frühesten Phase noch äußerst beschränkt. Neben Lehrerin, Gesellschafterin und dem Verkauf von Handarbeiten gab es so gut wie keine standesgemäßen Tätigkeiten. Bildende und darstellende Kunst, Musik und Literatur galten als grundsätzlich schwieriges Feld für bürgerliche Frauen, in dem nur einige wenige weibliche Genies Erfolge verzeichnen konnten. Besonders Autorinnen bemühten sich im *Bazar*, Eltern an den Gedanken zu gewöhnen, dass auch ihre Tochter einmal erwerbstätig werden könnte. In Anbetracht der unzähligen unversorgten Bürgertöchter, die allein aus statistischen Gründen keinen Mann finden konnten, erschien ihnen die Berufstätigkeit als naheliegende, sinnvolle Lösung der Frauenfrage. Eltern, die ihre Töchter nur für die Ehe erzogen, seien unvernünftig und verantwortungslos. Außerdem wurde auch die Verbesserung der Mädchenbildung gefordert.

Nachdem 1865 der ADF und im Jahr darauf der *Lette-Verein* gegründet worden waren, begann die eigentliche Frauenbewegung, die auch im *Bazar* mit diesem Begriff benannt wurde, auch wenn er in größerer Regelmäßigkeit erst ab den 1890er Jahren Verwendung fand. Wie gezeigt wurde, war die Zeitschrift von Beginn an sehr am Thema der Frauenbewegung interessiert, ja zeitweise sogar ein Teil derselben, da sie für etwa zweieinhalb Jahre die „Officiellen Mitteilungen“ des *Lette-Vereins* veröffentlichte. Ein Versuch der Zeitschrift, abgesehen von der Veröffentlichung dieser Mitteilungen, sich direkt für die Förderung der Frauen-erwerbstätigkeit einzusetzen, wie es um 1870 in Form einer Sparte für Arbeitsvermittlung geplant war, scheiterte jedoch.

Doch auch nach dem Ende der Kooperation berichtete *Der Bazar* weiterhin intensiv über Ereignisse aus Deutschland und aller Welt, die mit dem Fortschritt der Frauenbildung und der Erwerbsfähigkeit zusammenhingen. Zwar erschienen auch durchaus konservative, geradezu reaktionäre Beiträge – besonders von männlichen Autoren – zur Rolle der Frau. Doch im großen und Ganzen ist offensichtlich, dass die Tendenz des Blattes dahin ging, Frauen jede Berufsmöglichkeit zu gestatten, die sie durch eigene Kraft erreichen konnten. Auch wenn immer wieder mit der weiblichen Natur argumentiert wurde, die Frauen gewisse Arbeitsgebiete geradezu unmöglich mache, so wurde doch in vielen Artikeln die weibliche Rolle flexibel ausgelegt und wurden somit abweichende Berufs- oder Lebensentscheidungen als Ausnahmeereignisse legitimiert. Die Frauenbewegung erschien im *Bazar* als die einzige Lösung dreier gesellschaftlicher Probleme: der Frage nach der finanziellen Versorgung lediger oder anderweitig bedürftiger bürgerlicher Frauen; nach deren Lebensgestaltung sowie der Notwendigkeit, neue Arbeitskräfte sowohl für die sich entwickelnde Wirtschaft als auch für soziale Projekte zu gewinnen.

Aus diesen Gründen galt die Frauenbewegung als eine Angelegenheit, die alle Menschen anging, Bürgertum und Arbeiterschaft, Männer und Frauen. Doch oft wurde im *Bazar* beklagt, dass besonders die bürgerlichen Frauen wenig Interesse hätten, sich für die Frauenbewegung zu engagieren. Als Ursachen dafür wurden gewöhnlich Bequemlichkeit und fehlendes Verantwortungsgefühl benannt, aber auch das Beharren auf althergebrachten, konservativen Vorstellungen von Sittlichkeit. Häufig kritisierte man den Stolz vieler Bürgerlicher, die, statt einen ehrlichen und einträglichen Beruf auszuüben, wie etwa als Modistin, lieber Almosen annähmen, da sie mit einer derartigen Erwerbstätigkeit ihre Standeszugehörigkeit zu verlieren glaubten. Diese Kritik bezog sich sowohl auf die auf ein Einkommen angewiesenen Frauen selbst als auch auf deren soziales Umfeld, das mit veralteten Sittlichkeitsvorstellungen finanzielle Selbständigkeit verhin- derte. Die Forderung nach größerer weiblicher Selbständigkeit wurde im *Bazar* dadurch entschärft und sagbar gemacht, dass immer wieder auf die Vernünftigkeit behutsamer und rationaler Reformen hingewiesen wurde.

Kurz vor der Jahrhundertwende kam auch der Zeitpunkt, eine Bewertung der Frauenbewegung und ihrer bislang erreichten und unerreichten Ziele vorzunehmen. Die Schreibenden gingen grundsätzlich davon aus, dass vor der industriellen Revolution die ‚natürliche‘ Lebensweise für Frauen vorgeherrscht habe, da sie alle von ihren Ehemännern und anderen Familienmitgliedern versorgt worden seien und sich somit, ohne selbst erwerbstätig sein zu müssen, der Organisation ihres Haushalts und der Pflege ihrer Familienmitglieder hätten widmen können. Erst seit dem Aufkommen der (Dampf-)Maschinen habe sich diese Lebensform all- mählich verändert, unbemerkt vom Großteil des Bürgertums. Noch um die Mitte des Jahrhunderts seien viele von ihnen davon ausgegangen, dass das Leben der Frauen auch in Zukunft nach alten Maßstäben weitergeführt werden könne. Eine Berufstätigkeit oder Bildung, die über Handarbeiten, Haushaltsführung, Lesen, Schreiben und Katechismus hinausging, sei daher unnötig. Im Rückblick lobten die Autoren und Autorinnen des *Bazar* den Beginn der Frauenbewegung seit 1865, da nun endlich notwendige Reformen in der Mädchenbildung in Angriff genom- men wurden. Auch die Bestrebungen, die Akzeptanz der Frauenerwerbstätigkeit und die Berufsvielfalt zu erhöhen, fanden die Zustimmung der Autoren um 1900. Die meisten vertraten die Meinung, dass in den Jahrzehnten der Existenz der Frauenbewegung bereits große Erfolge erzielt wurden, dass aber auch in Zukunft noch weiter ernsthaft an der Erreichung der Ziele gearbeitet werden müsse. Vie- le warnten gleichzeitig aber auch davor, die Frauenbewegung zwanghaft und zu schnell nach vorne drängen zu wollen. Die Bewegung müsse ihren relativ lang- samen Weg einhalten, um behutsam Stück für Stück Akzeptanz auch in konser- vativen Lagern aufzubauen. Das Frauenbild der modernen und gebildeten Frau ließ sich nur ganz allmählich im Bewusstsein der Öffentlichkeit etablieren.

Die Zeitschrift ergriff nie Partei für einen bestimmten Teil der Frauenbewegung, stattdessen schilderte sie diese wie eine einzige, ungeteilte Bewegung. Es ist offensichtlich, dass *Der Bazar* in seiner Tendenz der gemäßigten Frauenbewegung um den *Lette-Verein* folgte, die die Arbeit der Frau für das Gemeinwohl zu fördern suchte, gleichzeitig aber auch gelegentlich radikalere, auf weibliche Selbstbestimmung abzielende Positionen zu Wort kommen ließ. Auf Gründungen von Frauenvereinen wies das Blatt jedoch nur dann hin, wenn diese sich sozialen, pädagogischen oder karitativen Zielen widmeten; Vereine mit eher politischer Ausrichtung fanden keine Erwähnung. Seit 1866 wurde im *Bazar* hervorgehoben, dass die Frauenbewegung eine Sache der Menschlichkeit sei, von der alle unabhängig von Geschlecht und sozialem Stand profitieren würden. Sie zu verkennen oder zu verspotten wurde immer wieder als Fehler bezeichnet, da die Ursachen, die die Frauenbewegung nötig machten, nicht einfach ignoriert werden könnten. Dabei war die Ansicht darüber, welche Rolle Frauen in der Gesellschaft generell einnehmen sollten, bei vielen Autoren, Autorinnen und selbst Befürwortenden der Frauenerwerbstätigkeit durchaus umstritten.

Über die Jahrzehnte hinweg wurde zudem regelmäßig der Vergleich der deutschen Frauenbewegung bzw. des Frauenlebens im Allgemeinen mit dem Ausland gezogen. Besondere Vorbilder waren England und die USA, da in diesen Ländern die Frauenbewegung besonders große Fortschritte machte und starke Vertreterinnen aufwies. Die dortigen Bemühungen um das Frauenstudium und die Entstehung neuer Berufe wurden im *Bazar* stets lobend hervorgehoben und als nachahmenswert geschildert. Das Selbstbewusstsein und die moralische Sicherheit gebildeter amerikanischer Damen wurden in vielen Artikeln besonders kurz vor der Jahrhundertwende von deutschen Autorinnen bewundernd gelobt. Diese Selbstsicherheit, die mit dem weiblichen Charakter absolut vereinbar sei und die zu einem respektvollen Umgang der Geschlechter miteinander führe, galt als ein Ideal, das in Zukunft auch in Deutschland erreicht werden solle.

Die politischen Bestrebungen der englischsprachigen Frauenrechtlerinnen schilderte man dagegen immer wieder als überzogen und gefährlich. Deutsche Frauen, so hieß es, könnten aufgrund ihres deutlich ausgeprägten weiblichen Geschlechtscharakters derartige Entwicklungen niemals gutheißen oder unterstützen. Auch über Fortschritte in anderen Ländern berichtete *Der Bazar*. Aus allen Teilen der Welt erschienen Nachrichten über studierende Frauen oder besondere Leistungen und Tätigkeiten. Berichte über Studentinnen und Ärztinnen in abgelegenen Regionen oder sehr fernen Erdteilen, wie etwa dem Kaukasus oder Japan, ließen sich als Aufforderung lesen, endlich auch in Deutschland die notwendigen rechtlichen und pädagogischen Reformen anzugehen. Insgesamt boten die Mitteilungen über Frauen auf der ganzen Welt einen Referenzpunkt für die Leserinnen, um sie mit den deutschen Zuständen zu vergleichen und deren Fortschritte und Rückstände einzuschätzen.

Der Gehalt des *Bazar* liegt auch darin, dass er einen Überblick über die Entwicklung der weiblichen Berufsmöglichkeiten von der Mitte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bietet. Seit seinem ersten Erscheinen brachte er Artikel, in denen besonders Autorinnen dafür eintraten, auch bürgerliche Mädchen auf den Fall vorzubereiten, selbst Geld verdienen zu müssen. Als mögliche Tätigkeiten galten zu diesem frühen Zeitpunkt nur die Lehrerin und Erzieherin sowie der Verkauf von Handarbeiten, der aber gewöhnlich heimlich stattfand. Diese frühen Artikel waren noch sehr unspezifisch darin, zu erklären, wie die notwendige Ausbildung zu erfolgen habe, denn im Vordergrund stand eindeutig die Ermutigung von Eltern und jungen Frauen, eine Berufstätigkeit überhaupt erst in Erwägung zu ziehen. Einige Autorinnen warnten davor, aus Standesdünkel Mädchen unvorbereitet ins Leben zu entlassen; andere wiederum rieten dringend davon, sich als Frau beruflich sittlich oder finanziell unsicheren Beschäftigungen widmen zu wollen, wie Musik, Kunst oder als Gesellschafterin.

Der Beruf der Lehrerin wurde dagegen als überaus geeignet geschildert. Doch schon wenige Jahre später zeigte sich, dass diese Konzentration auf einen einzigen Beruf zu einem Überfluss an Lehrerinnen führte. Es gab mehr Bewerberinnen als Stellen und dementsprechend war die Entlohnung knapp. Für viele Familien galt aber nur dieser Beruf als akzeptable Tätigkeit, so dass viele Mädchen in Lehrerinnenseminare geschickt wurden, die kein eigenes Interesse am Unterrichten hatten. Die finanziellen Schwierigkeiten von Lehrerinnen und Erzieherinnen, die wohl auch oft den *Bazar* lasen, wurden in der Zeitschrift häufig erörtert. Die Diskussionen um Lehrerinnenpensionskassen hätten sicherlich auch in speziellen Zeitschriften für diese Berufsgruppe stattfinden können, doch dadurch, dass *Der Bazar* das Thema aufgriff, konnte das Problem auch anderen Gruppen bekannt gemacht werden. Abonnenten kamen sowohl als potentielle Arbeitgeber als auch als Eltern angehender Lehrerinnen in Betracht und durch die Berichterstattung in der Zeitschrift konnte bei ihnen ein Bewusstsein für die Schwierigkeiten dieses Berufs geschaffen werden. Nicht nur die geringe Entlohnung der körperlich und geistig belastenden Tätigkeit und der meist karge Lebensstandard im Alter wurden thematisiert, sondern auch die sittlichen und finanziellen Gefahren, die jungen deutschen Erzieherinnen im Ausland drohen konnten.

Um gegen die Fehlentwicklungen des pädagogischen Berufsfeldes vorzugehen, wurde im *Bazar* daher die Ansicht vertreten, dass man bürgerlichen Frauen mehr Berufsmöglichkeiten bieten müsse; eine Forderung, die auch von der Frauenbewegung vertreten wurde. Weitere Berufe sollten hauptsächlich in zwei Richtungen gehen: (kunst-)handwerkliche, gewerbliche und buchhalterische und solche, die auf Pädagogik basierten. Spezielle Institute und Schulen sollten junge Frauen auf erstere Berufsgruppe vorbereiten. Ein pädagogischer Beruf abseits der Lehrerin war der der Kindergärtnerin. Dieser wurde im *Bazar* sehr befürwortet, da die richtige Erziehung von Kindern bereits in jüngsten Jahren durch gebil-

dete Frauen der höheren Gesellschaftsschichten zu erfolgen habe. Seit etwa 1880 wurde auch der Beruf der Krankenpflegerin vorgestellt. Diese Tätigkeit sei sehr geeignet für das weibliche Wesen und der Gesellschaft äußerst nützlich. Weltliche Krankenschwestern unterschieden sich von den konfessionsgebundenen Nonnen und Diakonissen unter anderem dadurch, dass sie Gehalt bezogen und freie Zeit hatten, was den Beruf für viele Frauen recht attraktiv erscheinen ließ.

Erst gegen Ende des Untersuchungszeitraums wurden immer häufiger Frauen für (untergeordnete) Bürotätigkeiten wie das Maschineschreiben gesucht. Da diese Beschäftigung nur eine relativ kurze Ausbildungszeit benötigte, galt sie vielen Familien als rasch zu erschließende Einkommensquelle, und somit wurde der Markt sehr schnell mit Maschineschreiberinnen überfüllt. Ein etwas anderes Berufsfeld, das ebenfalls viele Frauen anzog, war das des Telefon- und Telegraphendienstes, später auch das der Bahn und der Post. Hier herrschte ein großer Andrang auf die wenigen Stellen, besonders von Frauen aus Beamtenfamilien. Weitere Berufsfelder im Staatsdienst wurden von Frauen ebenfalls stark gesucht, aber die Stellen waren knapp. Im *Bazar* wurden als solche z. B. die Tätigkeiten als Gefängnisaufseherin oder Fleischbeschauerin genannt. Ebenfalls neu entstanden um die Jahrhundertwende Frauenberufe wie die Assistenz in Arztpraxen oder verschiedene Bürotätigkeiten, die im *Bazar* als neue Erwerbsgelegenheiten vorgestellt wurden. All diese verschiedenen Berufsmöglichkeiten, deren Vielfalt stets zunahm, ermöglichten es, dass Frauen wahrscheinlicher eine Tätigkeit finden konnten, die ihnen zusagte.

Der Bazar zeigte, wie im Lauf der Jahrzehnte die Erwerbstätigkeit für bürgerliche Frauen allmählich akzeptabler wurde. Dies zeigt sich besonders an den Leserbriefen, in denen Abonnentinnen nach Berufsmöglichkeiten fragten. Zum einen wurden viele wohl aus finanzieller Notwendigkeit dazu gezwungen, zum anderen wünschten viele von sich aus, einer sinnvollen Tätigkeit nachzugehen und damit Lohn zu verdienen. Doch wurden nicht nur Vollzeitbeschäftigungen gesucht, viele Frauen erkundigten sich auch nach Beschäftigungen, die sich von zu Hause ausüben ließen, um nebenbei ihren Haushalt versorgen zu können. Besonders auf dem Land lebende Frauen wurden aufgefordert, sich mit der Herstellung verschiedener Produkte, wie Teppichen, Obst, Gemüse und Diversem mehr, gewissermaßen selbständig zu machen. Auch Dienstleistungen, wie etwa als Masseurin, wurden als gut mit der Hausarbeit kombinierbar geschildert.

Bis etwa 1870 wurde in der Zeitschrift wie selbstverständlich angenommen, dass jede Frau und jedes Mädchen über zumindest solide Grundkenntnisse in den verschiedenen weiblichen Handarbeiten verfügte. Jedoch mehrten sich plötzlich die Artikel, in denen schlechte Handarbeitskenntnisse vieler Frauen beklagt wurden; Mütter seien oftmals nicht mehr in der Lage, ihren Töchtern diese Kenntnisse zu vermitteln, da sie sie selbst nie richtig erlernt hätten. Da Handarbeiten mit der Sittsamkeit, aber auch der Tüchtigkeit der ‚deutschen‘ Frau gleichgesetzt

wurden, meinten Zeitgenossen einen Kulturverfall zu erkennen, der in letzter Konsequenz die deutsche Familie und damit auch das deutsche Wesen gefährden konnte.

Um dieser Entwicklung zu begegnen, wurden vermehrt Handarbeitsschulen – besonders für Mädchen aus dem Arbeitermilieu – gegründet. *Der Bazar* als bürgerliche Zeitschrift berichtete ausführlich über derartige Gründungen, um seine Leserschaft von deren Nützlichkeit zu überzeugen und wohl auch zu Unterstützungen anzuregen. Etwa zur gleichen Zeit erfuhr das Kunsthandwerk große Aufmerksamkeit als Tradition und Wirtschaftsfaktor. Dies wirkte sich auch auf die weiblichen Handarbeiten aus, da sie als ein Sondergebiet des Kunsthandwerks angesehen werden konnten. Die Bewertung der Handarbeiten nach diesen Gesichtspunkten diente dazu, diese oft von Männern belächelte Tätigkeit nicht nur als wichtige kulturelle Angelegenheit, sondern auch als wirtschaftlich bedeutende Güterproduktion zu definieren. Die neu gegründeten Handarbeits- und Kunsthandwerksschulen boten Frauen die Möglichkeit, eine Berufsqualifikation in einem traditionellen weiblichen Erwerbsgebiet zu erlangen und in diesem einen höheren Lohn verlangen zu können, anstatt wie bislang ausschließlich auf heimlichen Verkauf mit niedrigstem Lohn angewiesen zu sein.

Ähnlich wie die Handarbeiten wurde die Haushaltung bewertet. Zu Beginn des Untersuchungszeitraums war die Beschäftigung mit dem Haushalt für den Großteil der bürgerlichen Frauen noch eine zeit- und arbeitsintensive Aufgabe. Dass jede Frau, selbst wenn sie über ausreichend Dienerschaft verfügte, umfangreiche Haushaltskenntnisse besitzen musste, erschien daher als selbstverständlich, um Geld- und Ressourcenverschwendung zu vermeiden. *Der Bazar* brachte viele Artikel, in denen die Leistungen der Hausfrau und ihre Verdienste sowohl für ihre Familien als auch letztlich für den Staat gelobt wurden. Hausarbeit erschien in der Zeitschrift nicht nur als reiner Liebesdienst am Ehemann, sondern auch als Grundvoraussetzung für das Funktionieren der kleinsten staatlichen Einheit, der Familie. Hausfrauen stand demnach eine besondere Achtung zu.

Den Hausfrauen der Vergangenheit, die geradezu als mystische Figuren erschienen, wurden ebenfalls zahlreiche Lobhuldigungen zuteil. Doch fürchtete man auch, viele Mütter seien nicht mehr in der Lage, ihre Töchter so zu unterrichten, dass sie später den eigenen Haushalt führen konnten, mit schwerwiegenden Folgen für die Familie und letztlich den Staat. Besonders für Arbeiter-töchter wurden deswegen Haushaltungsschulen eröffnet, doch auch die Schul- und Ausbildungspläne für Bürgertöchter sahen immer öfter Hauswirtschaftsunterricht vor. Berufe auf diesem Gebiet galten für Bürgerliche jedoch noch recht lange als unangemessen, da sie zu stark in Richtung der Dienerschaft tendierten. Gleichzeitig zeigt sich aber auch, dass gegen Ende des Jahrhunderts technische Entwicklungen und sozialer Wandel – zumindest in den Städten – dafür sorgten, dass der Haushalt nicht mehr dieselbe Vollzeitbeschäftigung wie noch vor weni-

gen Jahrzehnten darstellte. Daher forderten Autoren und Autorinnen, dass Frauen ihre von Hausarbeit frei gewordenen Stunden mit Erwerbstätigkeit oder sozialem Engagement füllten. Obwohl dem Haushalt demnach am Jahrhundertende nicht mehr der Stellenwert im Frauenleben zugeschrieben wurde wie früher, so nahmen Zeitgenossen dennoch an, dass diese Tätigkeit auch in Zukunft wichtig bleiben werde. Dennoch verlor das Bild der ausschließlichen Hausfrau zunehmend an Ansehen.

Das Thema Bildung wurde im *Bazar* intensiv diskutiert. In den frühen Jahrgängen wurde besprochen, dass die aktuelle Mädchenbildung bereits sehr viel umfangreicher sei als zu Beginn des Jahrhunderts. Damals seien Mädchen meist nur im Lesen, Schreiben und in Religion unterrichtet worden. Um 1860 sei dies anders geworden, Mädchenschulen seien nun sehr viel stärker auch auf wissenschaftliche Inhalte ausgerichtet worden. Einige Autoren befürchteten bereits zu diesem Zeitpunkt, dass derartige Bildung für junge Frauen zu umfangreich sei, denn sie würden diese im Leben kaum verwenden können. Zudem stelle das viele Wissen eine Belastung und Überforderung des weiblichen Verstands dar. Gebildete Mädchen, so fürchtete man, würden später zu Blaustrümpfen, die die weibliche Rolle ablehnten.

Nach der Gründung der großen Frauenvereine ADF und *Lette-Verein* wurden immer mehr Einrichtungen gegründet, in denen Mädchen Berufsausbildungen erlangen konnten, nachdem sie die gewöhnlichen Töchterschulen abgeschlossen hatten. Das Mädchenschulsystem selbst blieb lange Zeit unverändert, so dass über das übliche Maß hinausgehendes Wissen außerhalb des staatlichen Schulwesens erlangt werden musste. Seit den 1870er Jahren wurde es bei Damen des Bürgertums populär, speziell für sie vorbereitete Vorträge über akademische Themen bei Professoren und anderen Fachleuten zu hören. Diese Vorträge erhöhten zwar das Wissen der Zuhörerinnen, doch ließ es sich kaum in ihrem Alltag oder gar für berufliche Tätigkeiten nutzen.

Bazarartikel über derartige Vortragsreihen machen deutlich, dass die Absicht zum einen in der Unterhaltung der Damen lag. Die ausschließlich männlichen Autoren erklärten jedoch auch ihre Annahme, dass das dort erlangte Wissen die Damen sowohl die akademische und intellektuelle Überlegenheit der Männer als auch ihren eigenen Platz in der gesellschaftlichen Hierarchie und der Welt im Allgemeinen erkennen ließ und akzeptieren half. Ob diese Absicht tatsächlich mit Erfolg gekrönt war, ist im Nachhinein kaum zu sagen; stattdessen dürfte es eher so sein, dass jeder Bildungszuwachs mehr selbständiges Denken erleichterte und beförderte. Somit kann man annehmen, dass gebildete Frauen nach immer größerer Bildung strebten und sich dieses Rad nicht mehr zurückdrehen ließ. Um 1900 schilderten Bazarautorinnen im Rückblick auf die vorangegangenen Jahrzehnte, dass Bildung die wichtigste Errungenschaft der Frauen sei, die ihnen stetig und unaufhaltsam zu mehr Freiheit und Selbstbewusstsein verhelfe.

Der Bazar widmete sich über vier Jahrzehnte den Themen Frauen- bzw. Medizinstudium. Bereits in den frühen 1860er Jahren wurde in Artikeln der Gedanke aufgebracht, dass professionell medizinisch geschulte Frauen ein Segen für die Menschheit seien und das weibliche Medizinstudium bzw. die Ausbildung professioneller Krankenpflegerinnen deswegen eine Überlegung wert sei. Während in England und den USA zu dieser Zeit bereits einzelne Frauen Medizin studierten oder als Ärztinnen praktizierten, war allein die Überlegung für das deutschsprachige Gebiet schon recht fortschrittlich. Die frühen Artikel legten deswegen auch intensiv dar, dass ‚weibliche Ärzte‘ im Gegensatz zu allen Befürchtungen, dass es sich bei ihnen um Blaustrümpfe handle, durchaus im Einklang mit ihrem weiblichen Wesen standen. Sie handelten nicht aus Bildungshunger oder Profilierungssucht, sondern um mit maximaler Wirkung ihre naturgegebenen pflegerischen Begabungen ausüben zu können. Ihre Leistungen lagen demnach besonders auf den sozialen und pflegerischen Aspekten des Arztberufs, nicht auf den wissenschaftlichen.

Zu dieser Zeit praktizierten im Deutschen Reich eine Handvoll Ärztinnen, die alle im Ausland studiert hatten. Die Schwerfälligkeit der deutschen Behörden, die bürokratischen Hürden für weitere Medizinerinnen zu beseitigen, wurde im *Bazar* immer wieder kritisiert; in einer Kulturnation sei diese Rückständigkeit nicht zu entschuldigen. Insgesamt ist auffallend, dass die Tätigkeit der Ärztin nicht so sehr als Beruf beschrieben wurde, der ihr ein Einkommen sichert, sondern mehr als Berufung und Beitrag zum größeren Ganzen. Dies lässt sich mit den finanziellen und organisatorischen Hürden des Studiums und der Praxisgründung erklären, die derartig hoch lagen, dass diese Beschäftigung nur für eine sehr kleine Gruppe Frauen überhaupt in Betracht kam. Als schnelle und unkomplizierte Berufstätigkeit konnte der Beruf der Ärztin daher nicht gelten, stattdessen erschien er als besonders edle, höhere Berufung für einige wenige Frauen.

Doch nicht alle Studentinnen waren angehende Medizinerinnen. Auch über diese anderen berichtete *Der Bazar*, wenn auch nicht in so großer Breite; obwohl im Falle von beispielsweise Naturwissenschaftlerinnen oder Philologinnen die Argumentation, diese Tätigkeit entspreche dem weiblichen, fürsorglichen Geschlechtscharakter, im Grunde nicht angewendet werden konnte. Viele Bazarautoren schilderten diese Art von Studentinnen als begabt oder sogar Genies. Im Gegensatz zur Mehrheit der Zeitgenossen zweifelte man im *Bazar* nicht daran, dass es weibliche Genies in Kunst und Wissenschaft geben konnte. Sie seien durchaus real und müssten ihrem Schaffensdrang zwangsläufig nachgehen, wenn auch oft auf Kosten eines glücklichen Lebens. Das weibliche Genie stellte demnach eine große Ausnahme unter den im *Bazar* beschriebenen Frauenbildern dar. Wenn demnach eine Frau einen Studienplatz und sogar einen -abschluss erlangte, dann, weil sie sich diesen rechtschaffen erarbeitet hatte; diese Leistung war ihr nicht abzusprechen.

In vielen Artikeln wurde zudem betont, dass Studentinnen nicht zwangsläufig emanzipierte Schreckgestalten seien, vor denen man sich in Acht nehmen müsse, sondern durchaus wohlerzogene Damen. Ähnlich wie Studentinnen wurden auch Künstlerinnen, Entdeckerinnen und diverse andere weibliche Gelehrte charakterisiert. Dabei erscheint das Muster, ungewöhnliche Eigenschaften, wie etwa hohe Bildung oder eigenständige Reisen in ferne Erdteile, damit zu rechtfertigen, dass Genies nun einmal nicht anders handeln könnten. Die betreffenden Damen wurden zudem als durchaus weiblich geschildert: Oft entsprachen sie den gängigen Schönheitsvorstellungen, konnten vorzüglich kochen und handarbeiten, beanspruchten keinen Ruhm für sich selbst, sondern für ihre Männer, Väter oder Brüder. Mit diesen Zugeständnissen an die weibliche Rolle wurde ihnen im *Bazar* ihre Extravaganz ‚verziehen‘. Sie erfüllten die Vorstellung vom Bild der gebildeten – aber nicht gelehrten – Frau. Zwar galten diese Frauen als große Ausnahmeerscheinungen, aber insgesamt wurde so doch der denkbare Spielraum der weiblichen Fähigkeiten und Tätigkeiten Stück für Stück erweitert.

Im Vorwort wurde die Selbsteinschätzung der Bazarredaktion anlässlich des achtzigsten Jahrgangs wiedergegeben, die Zeitschrift habe sich niemals den Extravaganzen der Frauenbewegung verschrieben, sondern sich stets darum bemüht, das Wesen und das Ansehen der Frau als solche zu fördern, ihre Berufsmöglichkeiten zu erweitern, ohne ihren häuslichen Lebensmittelpunkt aus den Augen zu verlieren.² Trifft diese Beurteilung, so wäre zu fragen, nach der Untersuchung der Jahrgänge zu? Zunächst ist in Betracht zu ziehen, dass die Redaktion des Jahres 1934 unter dem Begriff *Frauenbewegung* etwas anderes verstand als die Redaktion des Untersuchungszeitraums. Mit den ‚Verstiegenheiten‘ der Frauenbewegung ist 1934 vermutlich die Frauenemanzipation gemeint, von deren Forderungen sich die Redaktion tatsächlich stets distanzierte. Alles in allem, ist der Selbsteinschätzung zuzustimmen. Das Wesen und die soziale Stellung der Frau war immer ein großes Thema der Zeitschrift, wenngleich sich die Vorstellungen darüber, was diese ausmachte, mit der Zeit wandelte. Die Diskrepanz zwischen Idealisierung der weiblichen Rolle und deren tatsächlicher Umsetzbarkeit ist von Beginn an erkennbar und verstärkte sich im Lauf der Jahrzehnte. Die Förderung der weiblichen Berufstätigkeit war ebenso eine Angelegenheit, die stets behandelt wurde – und das bereits sehr früh, bevor das Thema größeres öffentliches Interesse erfuhr.

Beim *Bazar* handelte es sich nicht um eine übermäßig fortschrittliche Familien- und Frauenzeitschrift, er war jedoch auch nicht durchweg rückschrittlich eingestellt. Die Artikel bezogen sowohl konservative wie liberale als auch fortschrittliche Positionen. In dem Blatt wurde der Ausgleich zwischen Fortschritt und Tradition gesucht, indem seiner Leserschaft in zahlreichen Artikeln erklärt

2 Vgl. *Der Bazar*, 1. Januarheft 1934, 19.

wurde, dass sich das bürgerliche Familienleben am besten erhalten ließ, indem gewisse Reformen und Neuerungen bezüglich der Rolle der Frau zugelassen würden. Die Redaktion und die Schreibenden warben für eine Geschlechterordnung, in der Frauen ihre ihnen angeborenen Talente voll ausleben durften und eigenständig zwischen Familie und Berufstätigkeit wählen konnten. Männer und Frauen sollten sich gegenseitig als Partner respektieren und anerkennen. All dies sollte jedoch nicht zu einer Abschaffung der Geschlechterrollen führen, denn die Autoren und Autorinnen des *Bazar* waren der Ansicht, dass diese zu tief in der Menschennatur verankert seien, um einfach ignoriert werden zu können. Dennoch sei die Änderung gewisser veralteter Sitten dringend notwendig, um die Gesellschaft für die Zukunft zu wappnen. Frauen sollten nicht mehr unwissend und vollkommen fremdbestimmt durch ihr Leben gehen, sondern durch Aufklärung über Angelegenheiten des Alltags, der Finanzen, des Körpers und der Moral eigenständig Entscheidungen für sich treffen können. Optimistisch ging man davon aus, dass Frauen diese Freiheit nur zu solchen Entscheidungen nutzten, die den Rahmen des bürgerlichen Weiblichkeitsbildes nicht sprengten. Insofern trifft auch die Einschätzung des Chefredakteurs Dahms zu, dass *Der Bazar* seit jeher als „Anwalt aller gesunden Frauenbestebungen“³ gewirkt habe. Hierin liegt wohl auch der Grund, weshalb sich *Der Bazar* trotz vieler gemeinsamer Ziele, wie der Förderung der weiblichen Selbstbestimmung und das Recht auf Erwerbstätigkeit, eher an den *Lette-Verein* als an den ADF anschloss. Letzterer war ein ausschließlich weiblich geleiteter Verein, was in den Augen vieler Zeitgenossen als Provokation galt – und somit als alles andere als vernünftig und gesund.

Insgesamt herrschte in der Zeitschrift mit wenigen Ausnahmen ein versöhnlicher Ton. Ein harmonisches Zusammenleben der Geschlechter und Gesellschaftsklassen sollte durch vernunftorientiertes, aber gleichzeitig auch mitfühlendes, gemeinsames Arbeiten erreicht werden. Dieses harmonische Miteinander sollte dennoch patriarchalisch gegliedert bleiben, mit bürgerlichen Männern an der Spitze, die den Ton angaben, gefolgt von den bürgerlichen Frauen, die aus Einsicht in die meist größere Kompetenz der Männer deren Vorschlägen folgten. Als Argumente für Zugeständnisse wurden sowohl wirtschaftliche und soziale Vorteile als auch die individuelle Persönlichkeitsentfaltung genannt. Dies zeigt, dass sich die in der Forschung lange unterschiedenen Positionen der ‚radikalen‘ und der ‚gemäßigten‘ Frauenbewegungen tatsächlich nicht immer sauber trennen lassen.

Besonders in den ersten Jahrzehnten seines Erscheinens dürfte *Der Bazar* die wohl einfachste Möglichkeit für viele Frauen des Bürgertums gewesen sein, Informationen und Anregungen zur Frauenerwerbstätigkeit zu erhalten, da viele Zeitschriften mit einer solchen Ausrichtung erst wesentlich später erschienen. Auch in

3 Dahms: Das litterarische Berlin (wie Anm. 5, 17), 193.

den folgenden Jahren, als besondere Zeitschriften über Frauenberufe und andere ähnliche Themen auf den Markt kamen, blieb *Der Bazar* für viele Frauen sicherlich eine naheliegende und bequeme Informationsquelle. Des Weiteren erhielten sie mit dem *Bazar* ein Blatt, dass ihnen, ob sie verheiratet oder ledig waren, Ermunterung und Zuspruch für ihre Leistungen in Haushalt, Familie oder auch im Beruf zukommen ließ. Respekt verdienten laut *Bazar* nicht nur Familienmütter, sondern alle Frauen, die durch ihre Tätigkeit, sei sie sozial, wissenschaftlich oder künstlerisch, die Gesellschaft erfreuten, förderten und verbesserten. Zwei Generationen von Bazarleserinnen und -lesern konnten während des Untersuchungszeitraums mit diesem Gedanken vertraut gemacht werden. In einer Zeit, in der das Konzept der Geschlechtscharaktere dominierte, das Frauen eine marginale, passive Rolle in Staat und Gesellschaft zuschrieb, war *Der Bazar* eine Zeitschrift, die ihrem Publikum die Bedeutsamkeit von Frauen und ihren speziellen Eigenschaften und Fähigkeiten nahelegte und somit ein positives weibliches Selbstwertgefühl sowie Anerkennung vermitteln konnte. Die Gegenüberstellung verschiedener Frauenbilder wurde im *Bazar* dazu genutzt, die Bedeutung der Frauen für die Gesellschaft herauszustellen und daraus die Forderungen nach mehr Freiheiten und Rechten abzuleiten. Diese Forderungen liefen nicht zwangsläufig auf die politische und rechtliche Gleichstellung der Frauen hinaus, die innerhalb der Zeitschrift umstritten war, aber durchaus auf eine insgesamt größere weibliche Teilnahme und Teilhabe am gesellschaftlichen Geschehen.